

HABARI



GNUZÄHLUNG
Überflug

FSS-INTERVIEW
Safari-Erkenntnisse

INDIGENE
Geborene Bewahrer



Tansania - ein neues Vorbild für Afrika?

Im letzten HABARI war an dieser Stelle die Rede von den Wahlen, die kurz zuvor in



Tansania stattgefunden hatten. Gespannt warteten wir auf die ersten Signale, die der frisch gewählte und weitherum relativ unbekannt neue Präsident John Magufuli über die Prioritäten seiner Regierung aussenden würde. Nun sind seine ersten hundert Tage vorbei, und es können einige überraschende Schlüsse

gezogen werden.

Noch bevor er sein Kabinett zusammengestellt hatte, stellte Magufuli mit einer Reihe mutiger und äusserst populärer Entscheide die Weichen in Tansania neu. Radikale Reduktion der grotesk aufgeblähten internationalen Reisetätigkeit des Beamtenapparats, Verhaftungen im Korruptionsnest der Hafenverwaltung von Dar es Salaam, personelles Ausmisten in der notorisch korrupten tansanischen Steuerbehörde, Abschaffung der pompösen Feierlichkeiten zum Unabhängigkeitstag. Unsere tansanischen Gesprächspartner – vom Taxifahrer über den Hilfswerkvertreter bis zur britischen Botschafterin – zeigten sich von Magufuli begeistert und sprechen von der Ankunft eines neuen «Vaters der Nation» im Stil von Julius Nyerere. In den afrikanischen sozialen Medien wird Magufuli bereits als leuchtendes Vorbild für den Rest des Kontinents gepriesen. Einzig aus gewissen Geschäfts-

kreisen waren auch kritische Töne zu vernehmen – wen wundert's?

Nun, wir sollten trotz allem Optimismus am Boden bleiben. Eine neue Führung mit mehr Bürgernähe und Verantwortung war gewiss überfällig. Aber das «System», die alten Reflexe, die Widerstände gegen Privilegien-Abbau, die Ängste vor dem Wandel – das alles ist nicht von heute auf morgen zu verändern. Die kaltblütige Ermordung des Helikopterpiloten Roger Gower durch Wilderer in der Maswa Game Reserve zeigt, vor welchen Herausforderungen der neue Präsident gerade auch in unserem eigenen Kernanliegen steht. Es wird deshalb auch für den FSS wichtig bleiben, die Situation vor Ort gut zu beobachten, die bestehenden Partnerschaften zu pflegen und positive Veränderungen im Umfeld zu unterstützen. Die kürzliche Projektreise des Vorstands gab dazu gute Gelegenheit – das Gespräch, das Ruedi Suter dazu mit Robert Bickel und mir geführt hat, finden Sie in diesem Heft.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und lade Sie ein, sich auch in der Tagespresse über die weitere Entwicklung des Magufuli-Märchens auf dem Laufenden zu halten. Und übrigens: Die neu gestaltete Webseite des FSS wartet auf Ihren Besuch ...

Adrian Schläpfer,
FSS-Präsident



Foto: Daniel Rosengren

Erst de Himme

Massenwanderung der Kuhantilopen

Highlights



INSPEKTION
FSS-Safari



INDIGENE
Natur-Bewahrer



GIFTPFEILE
Elefanten-Rettung

Habari-Impressum

Ausgabe: 31. Jahrgang, Nr. 1/16, März 2016 | Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr. | **Auflage:** 2000 Exemplare | **Herausgeber:** Verein Freunde der Serengeti Schweiz FSS, CH-8000 Zürich, Geschäftsstelle FSS/ **Inserate:** Marisa Suremann, Tel. +41 (0) 44 730 75 77, info@serengeti.ch, www.serengeti.ch, PC 84-3006-4 **FSS-Vorstand:** Adrian Schläpfer, Präsident; Robert Bickel, Kassier | **Sekretariat FSS, | Redaktion:** Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel, Tel.: +41 (0) 61 321 01 16, fss@mediaspace.ch; Monica Borner | **Titelbild:** Serengeti-Flug, Felix Borner | **Leserbriefe:** Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten. **Wissenschaftliche Beratung:** Zoologin Monica Borner, Thalwil, und Zoologe Dr. Christian R. Schmidt, Küsnacht | **Layout:** konzeptbar | **Prepress:** konzeptbar, Werbung & Kommunikation, Rebgasse 53, CH-4058 Basel, Tel.: +41 (0) 61 690 26 30, info@konzeptbar.ch | **Druck:** Gremper AG, Pratteln | **Papier:** Cocoon. HABARI-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Der FSS ist ZEWO-Mitglied. **Habari heisst** «Nachricht» auf Suaheli.



ClimatePartner®
klimaneutral

Druck | ID: 53229-1603-1001

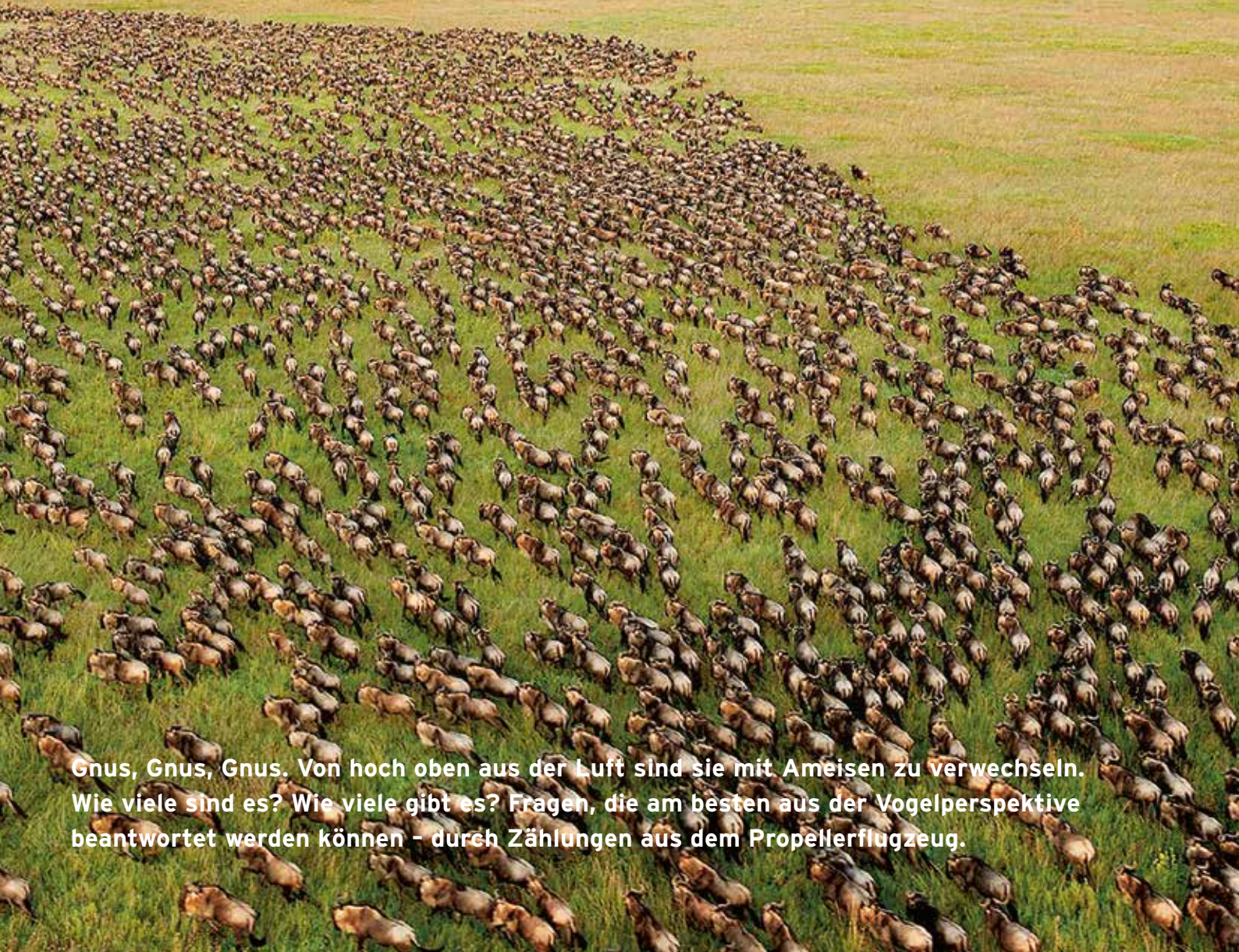


RECYCLED
Papier aus
Recyclingmaterial
FSC® C018623

AUS «GORILLA»*

Der Boden vibriert unter dem donnernden Geräusch des Hufgetrampels, wenn sich rund 1,5 Millionen Gnus und Zebras mit dem Einsetzen der Regenzeit gleichzeitig auf ihre rund 2000 Kilometer lange Reise begeben – ständig auf der Suche nach den besten Weidegründen. Dieses Phänomen ereignet sich jedes Jahr: Dann ziehen die riesigen Herden – wie von magischer Kraft geleitet – im Uhrzeiger-

Der Vogels Blick vom Himmel hilft der Übersicht



Gnus, Gnus, Gnus. Von hoch oben aus der Luft sind sie mit Ameisen zu verwechseln. Wie viele sind es? Wie viele gibt es? Fragen, die am besten aus der Vogelperspektive beantwortet werden können - durch Zählungen aus dem Propellerflugzeug.

sinn durch das Serengeti-Mara-Gebiet. Dicht an ihre Hufabdrücke geheftet folgen ihnen verschiedene Raubtierarten, die auf erfolgreiche Beute hoffen.

Mit dem professionellen Monitoring der Gnu-Herden in der Serengeti wurde schon unter der Ägide von Bernhard Grzimek begonnen. Seit 1985 führt die Zoologische Gesellschaft Frankfurt (ZGF) etwa alle zwei bis drei Jahre diese aufwendige Arbeit per Flugzeug durch. Unterstützt wird die ZGF bei der

Datenauswertung vom tansanischen Wildtierforschungsinstitut Tawiri (Tanzania Wildlife Research Institute) und der Nationalparkbehörde Tanapa. Daraus können wichtige Schlüsse auf den aktuellen Zustand des Ökosystems der Serengeti gezogen werden.

Wichtiger Bio-Indikator

Die Gnu-Herden spielen eine zentrale Rolle für das gesamte Ökosystem. Denn sie beein-

flussen das Graswachstum und dadurch indirekt auch die Häufigkeit von Buschfeuern. Diese Massenwanderung ist für die Serengeti einzigartig. Wenn man also wissen will, wie es um die Gesundheit dieses Ökosystems bestellt ist, müssen die Gnuherden regelmässig überwacht werden. Dabei bestimmen die Gnus, wann der richtige Zeitpunkt für die Zählung gekommen ist. Wenn sie perfekt in der sogenannten Kurzgrassteppe im Serengeti-Nationalpark, im Ngorongoro-Schutz-



Gnu-Zählende über den Weiten der Serengeti

Ortung per Satellit

Auch so werden Gnus in der Serengeti erfasst: Nämlich per Satellitennavigationssystem GPS. Dabei stattet Grant Hopcraft von der Universität Glasgow ausgewählte Tiere mit sogenannten GPS-Halsbändern aus. Diese Geräte senden jeweils die exakte Position des Individuums zusammen mit weiteren Daten wie Umgebungstemperatur und Aktivität des Tieres automatisch an eine Cloud. Dabei lassen sich die Tiere in Echtzeit per Computer auf einer Karte verfolgen. Wissenschaftler können so die Landkarten verarbeiten und mit anderen Daten wie Höhenangaben, Gewässern, Niederschlagsmengen und der Verbreitung von Tieren verknüpfen und analysieren. *fss*

gebiet und im Loliondo-Wildschutzgebiet gleichmässig verteilt stehen und nicht von Bäumen verdeckt sind, können wir sie vom

Flugzeug aus zählen. Das ist aber nur für gerade einige wenige Wochen im Jahr der Fall. Die Tiere wandern zwar recht zuverlässig im Uhrzeigersinn durch diese Savannen, doch

manchmal treten die Niederschläge, denen sie hinterher wandern, nicht ganz pünktlich ein. Dann ziehen die Gnus auf der Suche nach frischem Gras im Zickzack hin und her.



Ausschau



Schattenwurf im Gnu-Paradies



Kalibrierungsstrecke

Ungewisser Zählungsbeginn

Im Allgemeinen wissen wir also, wann sie in den Kurzgrassteppen ankommen. Trotzdem ist es fast unmöglich, präzise vorherzusagen, wann sie sich genau am richtigen Ort und in der optimalen Verteilung für eine Zählung befinden werden.

Im vergangenen Jahr zogen die Gnus besonders unvorhersehbar durch die Landschaft, sodass wir schon ernsthaft daran zweifelten, ob wir sie überhaupt noch zählen könnten. Doch auf einmal kamen sie doch noch zusammen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Kollegen von Tanapa und Tawiri entschieden wir, kurzfristig mit

LUFTÜBERWACHUNG VERSTÄRKT



Husky A-1C

Foto: FZS

Nicht nur für Tierzählungen, vor allem auch für die Überwachung der teils riesigen Schutzgebiete sind kleine Propellerflugzeuge äusserst nützlich, was Bernhard Grzimek und sein Schweizer Nachfolger Markus Borner im Himmel über der Serengeti bereits zu schätzen wussten. Der Pilot kann sie tief fliegen

und langsam über die Landschaft gleiten lassen. Dies ist hilfreich zur Entdeckung von Wilderern, Buschverstecken und in Fallen geratenen Wildtieren. Mit einer Meldung ins Hauptquartier können dann die Wildhüter alarmiert werden. Seit dem 16. Februar verfügt Tansania über zwei neue «Aufklärungsmaschinen», die vom deutschen Botschafter Egon Konchake an Jumanne Maghembe übergeben wurden. Der neue Minister für Natürliche Ressourcen und Tourismus (MNRT) bedankte sich für die beiden Maschinen des Typs Aviat Aircraft Husky A-1C. Sie seien gerade jetzt willkommen, wo Tansania und seine neue autonome Behörde TAWA (Tanzania Wildlife Management Authority) den Kampf gegen die Wilderei auf allen Ebenen verstärkte. Deutschland spielt dabei seine traditionell wichtige Rolle in Tansania weiter. Das Land hat Tansania für den Wildtierschutz 32 Millionen Euro für die nächsten fünf Jahre zugesagt. Als wichtige Partner weiss Berlin auch die Zoologische Gesellschaft Frankfurt (ZGF), die tansanische Nationalparkbehörde Tanapa und die Mitarbeitenden der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH vor Ort. Die ZGF hatte die Flugzeuge organisiert.

Die beiden Flieger werden im Serengeti-Nationalpark und dem Selous-Wildschutzreservat eingesetzt. Dass die Flugüberwachung auch gefährlich werden kann, zeigte der kürzliche Abschuss eines Helikopters im Maswa-Gebiet sowie der Tod des Piloten durch eine von Wilderern abgefeuerte Kugel (siehe S. 14). Im Gespräch sind auch Drohnen. Deren schnellen Einsatz für die Luftüberwachung forderte der Vorgänger von Minister Maghembe, Lazaro Nyalandu, noch Ende November 2015. rs

Fotos: Daniel Rosengren



Erkundungsflügen über die Ebenen zu beginnen. Wir erkundeten also, beobachteten und warteten. Plötzlich war es doch noch so weit: Die Gnus standen genau richtig in der Ebene verteilt. Damit konnte die Zählungsaktion endlich anfangen.

Das Verbreitungsgebiet wurde auf der Karte eingetragen, und darauf wurden

parallele Linien in fixem Abstand eingezeichnet. Die Piloten David Moyer und David Lloyd-Jones flogen diese Linien in festgelegter Höhe und Geschwindigkeit über die Herden hinweg. Am Boden des Flugzeugs ist eine Kamera befestigt, die automatisch alle 10 Sekunden senkrecht nach unten ein Bild schießt. Dank dieser Vorgaben kann man

die genaue Grösse der fotografierten Fläche bestimmen. Nach nur zwei Tagen war Teil eins des «Census 2015» abgeschlossen. Die Herden waren per Flugzeug fotografisch erfasst worden und die Piloten sicher gelandet.

Aufwendige Auswertung

Danach begann die eigentliche Arbeit. All die vielen Fotos mussten sortiert und analysiert werden. Die Gnus mussten ausgezählt werden, sodass der Bestand anhand etablierter statistischer Modelle hochgerechnet werden konnten. Zugegeben: Das ist weniger aufregend, als mit dem Flugzeug über die Ebenen und die riesigen Herden hinwegzufliegen. Aber dieser zweite Teil ist für die Schätzung extrem wichtig und gewährleistet zuverlässige Zahlen. Wir brauchten noch einige Wochen, während derer wir gemeinsam mit unseren Partnern intensiv an der Auswertung arbeiteten. Doch wir waren froh, dass uns die Aktion trotz den unerwartet später einsetzenden Regenfällen und den nicht voraussehbaren Richtungswechseln der umherziehenden Gnus gelang. 🇰🇪

PS: Bei Redaktionsschluss sind die neuesten Zahlen noch nicht bekannt. Die letzte Zählung ergab rund 1,3 Millionen Gnus in der Serengeti.

* Artikel und Fotos mit freundlicher Genehmigung der Redaktion der ZGF-Publikation «Gorilla», Ausgabe 2/2015, zur Verfügung gestellt.

FÜNF GNU-UNTERARTEN



In der Serengeti kommt das Streifengnu (*Connochaetes taurinus*) vor, während das Weisschwanzgnu (*Connochaetes gnou*) ausschliesslich in Südafrika beheimatet ist. Insgesamt sind fünf Unterarten bekannt, die sich – abgesehen von ihrem Verbreitungsgebiet – äusserlich nur wenig unterscheiden. Einzig in der Serengeti tritt das Phänomen mit den riesigen Wanderherden auf, während Gnus in den andern Verbreitungsgebieten relativ standorttreu sind. Gnus gelten als die grössten Antilopenarten und werden auch Kuhantilopen genannt. Ein erwachsenes Männchen kann eine Schulterhöhe von bis zu 150 Zentimetern erreichen und um die 250 Kilogramm schwer werden. Weibchen sind etwas kleiner und leichter, tragen aber wie ihre männlichen Artgenossen ausgeprägte, kräftige Hörner. Junge Streifengnus stehen bereits zwei Minuten nach der Geburt auf ihren dünnen, langen Beinchen – und nach fünf Minuten können sie in der Regel schon der Herde folgen. *mbr*

Auf Kontroll-Safari durchs Buschland

Was treiben eigentlich die Mitglieder des FSS-Vorstands auf ihren «Projektreisen» in Tansania? Mehr als nur durch bezaubernde Landschaften fahren, Tiere fotografieren und abends einen Sundowner genehmigen? Heil zurück von einer Safari, die vom 23. November bis zum 4. Dezember 2015 dauerte, geben Präsident Adrian Schläpfer und Kassier Robert Bickel Antwort.

HABARI: Sie könnten erholter aussehen ...

Adrian Schläpfer (AS): Tatsächlich war die Reise dieses Mal körperlich etwas anstrengend. Da wir wegen der Wahlen erst im Spätherbst reisen konnten, mussten wir diese mitten in der kleinen Regenzeit absolvieren, was das Durchkommen mancherorts schwierig oder gar unmöglich machte. Auch wollten wir möglichst viele der letztes Jahr vom FSS realisierten Projekte selber inspizieren, was lange Autofahrten in der Serengeti und im Tarangire-Nationalpark bedingte.

Robert Bickel (RB): Von «Sundowner genehmigen» war leider keine Spur. Damit wir den Programmfahrplan einhalten konnten, war früh morgens Tagwache angesagt, und die Rückkehr erfolgte

denen Leuten in Kontakt gekommen. Ich habe den Eindruck gewonnen, unsere Gesprächspartner seien erfreut gewesen, dass wir uns direkt an Ort und Stelle über die Aktivitäten ins Bild gesetzt haben. Entsprechend gut waren sie auf unsere Besuche vorbereitet.

Wer finanziert die Vorstandsreisen?

RB: Die Kosten für solche Projektreisen nach Tansania werden von den teilnehmenden Vorstands- und übrigen FSS-Mitgliedern vollumfänglich privat bezahlt.

Was stand 2015 im Vordergrund?

AS: Mir war nach der letztjährigen Kennenlern-Reise diesmal besonders wichtig, die damals geknüpften persönlichen Kontakte zu vertiefen und unsere Partnerschaften vor Ort zu pflegen. Auch gibt eine solche Reise viel Gelegenheit, grundsätzliche Fragen zu unserer Tätigkeit zu diskutieren, nicht zuletzt auch innerhalb der Gruppe der teilnehmenden Vorstandsmitglieder. Und schliesslich wollten wir prüfen, ob Projekte, die letztes Jahr Mängel aufwiesen, unterdessen erfolgreich verbessert worden sind.

RB: Es ist für uns nicht einfach zu verstehen, was man sich zum Beispiel unter dem «Bau einer Furt» vorstellen muss. Als Kassier sehe ich wohl, dass wir dafür Geld ausgeben, sehe aber nicht, wie ein solches Bauwerk entsteht und wie es nach der Fertigstellung in Wirklichkeit aussieht. Solche Projektbesichtigungen vor Ort standen für mich im Vordergrund.

Diesmal erwischten Sie einen denkbar heiklen Moment: Das Land hatte eben ein neues Staatsoberhaupt gewählt und stand unter Hochspannung ...

AS: Die Reise fand ein paar Wochen nach der Wahl statt. In der kurzen Zeit hatte der neue Präsident John Magufuli schon einige sehr publikumswirksame Entscheide getroffen. Zum Beispiel wurde der frühere und teure Pomp des Nationalfeiertags durch einen «nationalen Sauberkeitstag» ersetzt. Bei unseren tansanischen Partnern und Partnerinnen herrschte von daher viel Optimismus, dass das Land unter dem neuen Präsidenten eine willkommene Renaissance in Sachen Gouvernanz und Entwicklung erleben würde.

Foto: Helen Markwalder



Adrian Schläpfer, Robert Bickel

jeden Abend erst bei Dunkelheit. In acht Tagen haben wir mit den Geländefahrzeugen knapp 2 000 Kilometer zurückgelegt! Wer die Gegend und die Fahrwege bei schlechten Witterungsbedingungen kennt, kann sich gut vorstellen, dass dies keine Vergnügensreise im üblichen Sinn war.

Was sollen wir uns unter den regelmässig stattfindenden Projektreisen vorstellen: Was sind ihre Ziele?

AS: Die Regelmässigkeit ist noch von kurzer Dauer, wir sind am Testen. Für mich war dies die zweite Projektreise in den knapp zwei Jahren seit meiner Wahl. Ziel dieser Reisen sind die Inspektion der umgesetzten Projekte vor Ort, die gemeinsame Planung für das folgende Jahr mit unserem Afrika-Delegierten und unseren Partnern und schliesslich auch die Sensibilisierung und – hoffentlich! – Re-Motivierung der Vorstandsmitglieder im direkten Kontakt mit der Realität im Busch.

RB: Wichtig scheint mir unsere wenn möglich regelmässige Präsenz vor Ort. Wir sind im Laufe dieser Projektreise mit verschie-

Foto: Beatrice Bickel



Material-Kontrolle



Serengeti-Ranger informieren

Foto: Hans Trüb

Die Einstimmung in die kommende Reise machte wie immer Alex Rechsteiner, unser in Arusha stationierte Afrikadelegierter. Was wurde besprochen?



Foto: Ruedi Suter

AS: Ohne Alex Rechsteiner (Bild) könnte der FSS in Tansania nicht so nahe an den Bedürfnissen des Umwelt- und Tierschutzes arbeiten, wie wir das heute tun. Deshalb war für mich das Wichtigste bei dieser Reise wohl die Gelegenheit, im persönlichen Gespräch intensiv Gedanken «zwischen Zürich und Arusha» auszutauschen, Meinungen abzustimmen und gemeinsam Pläne zu entwickeln. Alex hatte das Besuchsprogramm einmal mehr mit viel Umsicht und Realitätssinn vorbereitet. Dank seinem grossen persönlichen Beziehungsnetz standen uns die Türen auch auf oberster Stufe der Partnerorganisationen offen.

RB: Grundsätzlich schliesse ich mich der Meinung von Adrian an. Das Programm, welches Alex für uns ausgearbeitet hat, war sehr umfangreich. Alex wollte, dass wir auf unserer Projektreise einen möglichst grossen Teil des Tätigkeitsgebietes des FSS abdecken. Dies ist vollumfänglich gelungen, obwohl wir unsere Reise aus organisatorischen Gründen um zwei Tage kürzen mussten.

Zunächst führte die Reise in die Serengeti. Die FSS-Delegation traf im Hauptquartier Seronera Serengeti-Vize-Rangerchef Isumbe Msindai und Park Warden Regio Komba. Was kam dabei heraus?

AS: Sowohl in der Serengeti als auch im Tarangire-Nationalpark wurden wir von den Tanapa-Verantwortlichen mit offenen Armen und sehr herzlich empfangen. Beeindruckend war, wie gut die Leute über den FSS und seine Aktivitäten informiert sind und wie hoch unsere Hilfe geschätzt wird. Natürlich war dies auch der Moment, wo uns allerlei Wünsche und Bedürfnisse unterbreitet wurden, die wir wo möglich in unsere Planung für 2016 aufgenommen haben.

Ein Beispiel bitte ...

AS: Der Schutz der Nashörner auch ausserhalb des Moru-Gebiets, das heisst jenseits der Parkgrenzen im Maswa Game Reserve, ist unseren Gesprächspartnern offensichtlich ein besonderes Anliegen.



Spitzmaulnashorn im Mkomazi

Foto: Hans Trüb



Posten-Mannschaft

Foto: Robert Bickel

Entsprechend finden sich in unserem Budget 2016 nun einige Infrastrukturbauten, die den Rangers diese Aufgabe erleichtern sollen.

RB: Wir wurden nicht nur herzlich empfangen, die Verantwortlichen waren auf unsere Besuche in der Regel auch erstaunlich gut vorbereitet. Die Leute kamen mit «Facts and Figures» auf uns zu – improvisieren oder einfach «etwas aus dem Daumen saugen» war nicht angesagt.

Sie erstatteten in Seronera auch der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF) einen Besuch. Robert Muir, der Markus Borner als Chef abgelöst hatte, wurde bereits durch Mark Jenkins ersetzt. Wie war das Gespräch?

AS: Wegen der personellen Wechsel war dieses Gespräch leider etwas unverbindlich, aber dennoch sehr nützlich im Hinblick auf eine noch bessere Abstimmung der Tätigkeiten zwischen FSS und «Frankfurt». Konkret haben wir vereinbart, in Zukunft die ausgezeichnete ausgerüstete und gut geführte Werkstatt der ZGF in Seronera vermehrt für Unterhalt und Reparatur der FSS-Fahrzeuge zu nutzen.

Sind Sie auf ihren Fahrten durch die Serengeti Tieren begegnet?

RB: Für Tierbeobachtungen im eigentlichen Sinn hatten wir Vorstandsmitglieder leider keine Zeit. Die mitgereisten Gattinnen jedoch gönnten sich einen Tag Freizeit: Sie konnten diesen für einen Game Drive nutzen und dabei auch Wildtiere beobachten. Und natürlich konnten auch wir auf unserer Reise hin und wieder ein paar Fotos schiessen.

AS: Die angetroffenen Wildkatzen – Löwen, Gepard, Leopard – beeindruckten mich auch bei meiner x-ten Safari in Tansania wie immer. Da ist ein Fotostopp einfach unumgänglich! Aber besonders eingepägt hat sich mir dieses Mal der Anblick der riesigen Herden massiger Büffel, die auf unseren Querfeldein-Fahrten unter dumpfem Hufgestampfe und Grunzen minutenlang vor uns her trabten.

Foto: Robert Bickel



Büffel: Was wollen die hier?



Foto: Hans Trüb

Paviane im Affentheater

Foto: Hans Trüb



Löwin: Müde vom Müdesein?

Um auch sie zu schützen, hat der FSS vorab in der West-Serengeti Rangerposten, Furten und Dämme gebaut, die seither dauernd unterhalten werden. Wie steht es um diese Infrastruktur?

RB: Die von uns gebauten Rangerposten oder Furten, welche wir gesehen oder auch überquert haben, machten alle einen gut unterhaltenen Eindruck, wogegen der Kawanga-Damm, welchen wir auf dem Weg zum Kirawira-Rangerposten besichtigten, beschädigt war. Ein Teil des Dammes wurde weggeschwemmt, sodass unkontrolliert Wasser auslaufen konnte. Wir haben die zuständigen Ranger gebeten, die beschädigte Stelle umgehend zu reparieren. In einem

Foto: Hans Trüb



Marabu: Aha-Erlebnis?

nächsten Schritt muss überlegt werden, ob die Dammkonstruktion verbessert werden soll.

Das Haupt-Engagement des FSS konzentriert sich aber auf den Nashornschutz um die Moru-Kopjes in der südlichen Serengeti: Hat ihre Reisegruppe Nashörner gesichtet?

AS: Dieses Mal haben wir zwar auf unseren vielen abenteuerlichen Fahrten im Geländewagen querfeldein durch die Moru-Gegend keine Nashörner zu Gesicht bekommen. Im Gespräch mit den dort stationierten, offensichtlich hoch motivierten Rangern

erfuhren wir aber, dass die Moru-Nashornpopulation gut gedeiht: Auch 2015 konnten wieder einige Geburten registriert werden. Die Wilderei scheint zumindest in dieser Gegend und, was die Nashörner betrifft, dank dem grossen – vom FSS gezielt unterstützten – Einsatz der Ranger unter Kontrolle.



Foto: Hans Trüb

Tarangire-Damm für Wildtiertränke

FSS-Mitgliederversammlung

Am Freitag, 22. April 2016, um 19.30 h
Im Zoo-Restaurant Pantanal Saal «Rio Paraguay», Zürich

«Im Einsatz für das Wildtier in Zeiten des El Niño»

Foto-Vortrag von Dr. Hans Trüb, Biologe und Vorstandsmitglied, über die Arbeit im ostafrikanischen Busch.

Sie und alle Interessierten sind herzlich eingeladen!

[FSS-PROJEKTREISE 2015]

In der weiten Moru-Gegend gibt es auch viel dichten Busch. Das erschwert den Schutz der Rhinos. Gibt es weiteren Handlungsbedarf?

AS: Ja, den gibt es. Wie gesagt, ist besonders kritisch, dass die Nashörner zu gewissen Zeiten in die benachbarte Maswa Game Reserve wandern, wenn sie dort grünere Weiden und mehr Wasser finden.

Obwohl ihre Überwachung in Maswa dann theoretisch nicht mehr der Tanapa obliegt, ist diese bereit, ein Tracking der Tiere sicherzustellen. Dazu braucht es zusätzliche Service-Pisten, Beobachtungsposten, Brücken und Furten.



Foto: Robert Bickel

Fahrkünste erforderlich



Foto: Robert Bickel

Eigentlich eine Strasse

Die nächste Station war der Tarangire-Nationalpark. Dort setzt sich der FSS ebenfalls ein – als Mitbegründer des einst mit zahlreichen Nashörnern belebten Parks. Ihr Eindruck?

AS: Auch im Tarangire-Nationalpark wurden wir von den Verantwortlichen der Tanapa herzlich empfangen. Trotz vorgerückter Stunde nahmen sie sich Zeit, uns ausführlich – auch schriftlich – Rechenschaft

über die im vergangenen Jahr vom FSS finanzierten Projekte abzulegen, unsere Fragen zu beantworten und uns ihre Bedürfnisse für das kommende Jahr zu erläutern. Bei den Projekt-Inspektionen fiel auf, dass letztes Jahr von uns monierte Mängel behoben worden waren. Generell machte uns der Zustand der besuchten Ranger-Infrastruktur im Tarangire einen viel besseren Eindruck als letztes Jahr.

RB: Ich kann die Aussage von Adrian nur bestätigen. Einige Objekte waren vor einem Jahr wirklich in einem schlechten Zustand. Dies wurde auf der ganzen Linie verbessert. Vor allem störungsanfällige Installationen wie z.B. Wasserpumpen und Solarstromanlagen funktionierten überall einwandfrei.

Im Tarangire sorgt der FSS mit dem Bau und Unterhalt von Dämmen und Wasserlöchern etwa in Chubi und Loibor Siret dafür, dass die Wildtiere während der Trockenzeit im sicheren Park bleiben können. Wie ist der Zustand dieser Projekte?

RB: Das Bohrloch im Chubi ist vorhanden, noch fehlen Wasserpumpe, Reservoirs und die dazu-

gehörige Infrastruktur, welche vom FSS finanziert werden. Die Fertigstellung und Inbetriebnahme der Wasserfassung ist für dieses Jahr eingeplant.

Der seit 2010 bestehende Kambi Ya Fisi-Damm wurde letztes Jahr komplett renoviert, der Bau des Ewasi-Dammes im Chubi ist für 2016 vorgesehen. Die etwas abgelegene Loibor Siret-Wasserfassung, welche zum gleichnamigen Rangerposten gehört, befindet sich erfreulicherweise in einem guten Zustand, was vor einem Jahr noch nicht der Fall war.

Abenteuerlich war die anschliessende Fahrt nach Nolo-holo zu unserer Partnerorganisation von Laly Lichtenfeld und Charles Trout ...

RB: Das Wetter südlich des Tarangire war zur fraglichen Zeit sehr schlecht. Hochwasser hat uns die Durchfahrt in östlicher Richtung verunmöglicht. Die Strasse stand teilweise bis zu einem Meter unter Wasser. Statt Weiterfahrt und Übernachtung bei Laly Lichtenfeld in Nolo-holo mussten wir umkehren und in Babati übernachten.

Am andern Tag konnten wir die Reise dann wie geplant fortsetzen. Der Wasserstand war zurückgegangen, die Fahrwege befanden sich aber noch immer in einem äusserst prekären Zustand. Bis wir in Nolo-holo ankamen, mussten unsere Fahrer ihre Fahrkünste mehrmals unter Beweis stellen: Sie waren oft zu fahrerischen Höchstleistungen gezwungen ...

Und Sie konnten sich dann doch noch zu Laly Lichtenfeld und Charles Trout durchschlagen ...

AS: Ja, und trotz der Kürze unseres Besuchs hinterliessen Laly Lichtenfeld und Charles Trout bei mir einen sehr positiven Eindruck. Ihr Engagement ist echt, sie leben selber unter relativ bescheidenen Bedingungen mitten im «Busch», pflegen ausgezeichnete Beziehung zu den dort ansässigen Einheimischen und sind gleichzeitig auch international gut vernetzt. Die Zusammenarbeit mit dem

!!! NEU !!! NEU !!!

Märchen lesen oder Videos sehen:

www.monats-märchen.ch

www.safari-tier-videos.ch

Die Märchen sind auch in Buchform erhältlich:



Bestellen Sie online unter den obigen Web-Adressen und beziehen Sie sich auf dieses Inserat. Oder bestellen Sie direkt beim FSS:

Tel: +41 44 730 75 77, Mail: info@serengeti.ch

Pro gekauftes Buch erhält der FSS als Spende CHF 10.-

FSS beinhaltet einerseits ein Stipendien- beziehungsweise Weiterbildungsprogramm für junge Einheimische. Andererseits kooperieren wir auch bei der Erstellung der sogenannten Living Walls.

Das sind die von uns unterstützten Dornhecken gegen Löwen, Leoparden und Hyänen um die Massai-Siedlungen. Haben Sie welche gesehen?



Schutzhecke

Foto: Robert Bickel

RB: Ja, auf dem Weg durch die Massai-Steppe Richtung Arusha hatten wir Gelegenheit, eine löwensichere Living Wall zu besichtigen. Diese Konstruktion aus eng aneinander gepflanzten Dornhecken und einem Maschendrahtzaun hat sich bestens bewährt. Der Schutz der Bomas ist absolut gewährleistet. In der Massai Steppe existieren bereits 400 solche Living Walls.

Nun zur Wilderei: Sind Sie bei Ihrer Reise auf Wilderer oder ihre Spuren gestossen?

AS: Es ist paradox: Abgesehen von einigen rostigen Drahtschlingen haben wir die Wilderei auf unserer langen Reise weder im Angesicht von eigentlichen Wilderern, noch in der Gestalt von Tierkadavern gesehen. Es scheint denn auch, dass die Wilderei in den von uns besuchten Gebieten dank dem intensiven Einsatz von Rangern einigermaßen unter Kontrolle ist. Aber dennoch sprechen die Statistiken bezüglich der Dezimierung der Wildtiere in Tansania eine überdeutliche Sprache: Weiterhin werden Jahr für Jahr Tausende von Elefanten und anderen Wildtieren illegal erlegt.

Ja, leider. Zum Schluss waren Sie im Mkomazi-Nationalpark an der kenianischen Grenze, wo die Ranger um Tony Fitzjohn mit militärischer Disziplin und Erfolg das vom FSS unterstützte Rhino-Schutzgehege aufbaute ...

Foto: Helen Markwalder



Tony Fitzjohn

RB: Von Tony Fitzjohn hatte ich schon viel gehört. Darum war ich erfreut, ihn persönlich kennen zu lernen. Ein Macher – diesen Eindruck bekommt man sofort von Tony, wenn man mit ihm «sein Revier» besichtigt. Auch sein 50 Kilometer langes, unter 7 000 Volt Hochspannung stehendes Rhino-Schutzgehege, welches eine Fläche von 55 Quadratkilometer umgibt, ist in einem einwandfreien Zustand!

Zurück nach Arusha: In den letzten Dekaden hat der FSS-Vorstand die jeweiligen Direktoren der Tansanischen Nationalbehörde Tanapa zu Konsultationen getroffen. Diesmal wurden Sie von Tanapa-Chef Allan Kijazi empfangen ...



Tanapa-Chef Allan Kijazi begrüsst FSS-Delegation

Foto: Hans Trüb

AS: Allan Kijazi hat uns nur Stunden nach seiner Rückkehr von einer Dienstreise sehr herzlich, fast wie «alte Freunde» empfangen. Unsere Fragen zur allgemeinen Politik von Tanapa und zum neuen politischen Umfeld in Tansania beantwortete er ausführlich und offen. Besonders interessant war für mich zu sehen, dass unser unmittelbares institutionelles Umfeld in Tansania – eben die Tanapa – klare Vorstellungen

BLITZ-NEWS

► **Chamäleon-Art.** In Tansania wurde eine bisher unbekannte Chamäleon-Art von einer Gruppe von Forschern aufgespürt. Bei einer Expedition in die nur schwer zugänglichen Gebirgswälder Tansanias entdeckten sie das gut getarnte Tier und fanden heraus, dass es sich um eine bislang unbekannte Art handelt. Sie nannten es zu Ehren eines tansanischen Reptilien- und Amphibienspezialisten *Kinyongia Msuyae*.

Das Hochland im Süden Tansanias hat sich in den letzten Jahren immer mehr zum Hotspot der Artenvielfalt entpuppt. Regelmässig werden in diesem Gebiet neue Arten von Fröschen und Schlangen entdeckt, zuletzt sogar eine neue Affenart. **fss**

► **Affen-Familie.** Die Gorilla-Gruppe am Rheinknie hat Zuwachs bekommen. Aus dem Zoo Rotterdam kam am 25. September 2015 Adira (9) im Zoo Basel an, schrieb der Zolli. Silberrücken M'Tongé (16) habe Adira «von Beginn weg und nach ersten Vorbehalten» akzeptiert, ebenso alle anderen Gorillas. Unterdessen hat sich Adira so gut integriert, dass sie bereits das Junge von Faddama (32) hüten darf. Die Ankunft Adiras musste wegen der Eingewöhnung M'Tongés hinausgeschoben werden. In Basel leben noch Joas (26) mit Sohn Mobali (geb. Mai 2015) und Faddama mit Tochter Makala. Nicht zu vergessen die uralte Goma (56), Quarta (47) und Zungu (13). **fss**

► **30 Jahre Indi.** Bei einer «Dame» spricht man weder über das Alter noch über das Gewicht. Bei Indi ist das etwas anders: Die asiatische Elefantenkuh liess am 28. Februar 2016 im Zoo Zürich ihren 30. Geburtstag feiern. Die charakterstarke und schwere Indi wurde 1986 im Tharwaddy Camp in Burma geboren. 1988 kam sie in die Schweiz zum Circus Knie. 1999 siedelte sie in den Zoo Zürich über, wo sie in die Gesellschaft der drei Kühe Ceyla-Himali, Chhukah (+2006) und Druk kam. «Ihr erstes Zusammentreffen mit Bulle Maxi war sehr stürmisch und von gegenseitigem Interesse geprägt», heisst es in der Zoo-Mitteilung. Rund 22 Monate später brachte Indi 2002 ihre erste Tochter Chandra zur Welt. Zwei weitere Sprösslinge folgten: 2005 der Bulle Fahim (heute in Belgien) und 2014, kurz nach der Eröffnung des Kaeng Krachan-Elefantenparks, ihre zweite Tochter Omysha. Zum «Gebi» erhielt Indi eine Extraportion Gemüse und Früchte. **fss**

Geschundene Frauen

Frauen bilden, neben den Kindern, immer noch die grösste Opfergruppe dieser Welt. So hat die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) 15 Jahre nach der Verabschiedung der UN-Resolution 1325 zum Schutz von Frauen im Krieg (31. Oktober 2000) eine ernüchternde Bilanz gezogen: «Dutzende Staaten missachten die wegweisende Resolution des Weltsicherheitsrates. So setzen ihre Soldaten oder verbündete Milizen Vergewaltigung als Kriegswaffe ein oder sie verweigern Opfern sexueller Gewalt eine angemessene Betreuung. Zudem werden die Täter nicht bestraft. Deshalb ist sexuelle Gewalt in bewaffneten Konflikten eine grosse Gefahr für Frauen und Mädchen», kritisiert die Menschenrechts-



Foto: Screenshot UN

organisation. Besonders schlimme sei die Lage im Sudan und Südsudan, in Nigeria, der Demokratischen Republik Kongo, Syrien

und Burma. Die Ächtung sexueller Gewalt im Krieg müsse zum Leitmotto der Aussenpolitik werden, fordert die GfbV. **fss**

Indigene als Naturschutz-Vorbilder

Längstens bevor der Begriff «Naturschutz» überhaupt gebraucht wurde, wussten In-



Foto: Ruedi Suter

Brasilianische Wald-Indianer

digene bereits, wie sie ihre Lebensgrundlagen am besten bewahren können. Davon zeigt sich Stephen Corry, Direktor der Menschenrechtsorganisation Survival International (SI) überzeugt: «Indigene Völker kümmern sich so gut um ihre Umwelt wie niemand sonst. Schliesslich hängen sie seit Jahrtausenden von ihr ab und managen sie. Wenn Naturschutz tatsächlich funktionieren soll, müssen Naturschützer indigene Völker fragen, welche Hilfe sie benötigen, um ihre Gebiete zu verteidigen. Sie müssen zuhören und dann bereit sein, indigene Völker nach Kräften zu unterstützen.

Ein einschneidendes Umdenken im Umweltschutz ist heute dringend notwendig. Als Beispiel seien die Baka-«Pygmäen» im zentralen Afrika erwähnt: Auf ihrem Speiseplan stehen 14 unterschiedliche Sorten wilden Honigs und mehr als zehn Arten der wilden Yamswurzel. Indem sie Teile der Wurzeln unbeschädigt im Boden zurücklassen, fördern die Baka im ganzen Wald die Entstehung kleiner «Yamsgärten». Diese wiederum sind eine Delikatesse für Elefanten und Wildschweine. Die San in Südafrika konsumieren über 150 unterschiedliche Arten von Pflanzen. Ihre Ernährung ist sehr vitamin- und nährstoffreich. Satellitenbilder und wissenschaftliche Studien zeigten, dass indigene Völker entscheidend dafür sind, Entwaldung auf ihren Gebieten

zu verhindern. Dennoch würden sie illegal im Namen des Naturschutzes von ihrem angestammten Land vertrieben. **fss**

Familienplanung als Menschenrecht

Während Verhütung vor ungewollter Schwangerschaft bei uns selbstverständlich ist, kann in Entwicklungsländern nur jede vierte Frau frei darüber entscheiden. Hauptgründe dafür sind gemäss der Stiftung Weltbevölkerung mangelnde Sexualaufklärung und Verhütungsmöglichkeiten sowie fehlende Gleichberechtigung in den ärmsten Ländern der Welt. Wenn alle Menschen verhüten könnten, würde die Zahl der jährlich 74 Millionen ungewollten Schwangerschaften um mehr als zwei Drittel sinken.

«Familienplanung ist ein Menschenrecht und zugleich eine der wirksamsten und kosteneffektivsten Massnahmen zur Armutslinderung», erklärt Renate Bähr, Geschäftsführerin der Stiftung Weltbevölkerung und stellt weiter fest: «Denn wenn Frauen das Recht haben, über die Zahl ihrer Kinder und den Zeitpunkt ihrer Geburt zu bestimmen, sind sie gesünder und besser gebildet, sie können eher am Erwerbsleben teilnehmen und sie sind wirtschaftlich produktiver. Auch den Kindern geht es besser: Sie kommen in der Schule besser zurecht, haben bessere Berufschancen und verdienen später mehr. 9,4 Milliarden US-Dollar würde es jährlich kosten, Frauen und Mädchen in Entwicklungsländern Verhütung zu ermöglichen. Derzeit wird noch nicht einmal die Hälfte in Verhütungsmittel, Personal und Gesundheitssysteme investiert.» **fss**



Stiftung
Weltbevölkerung

Korrigenda

In der letzten HABARI-Ausgabe (4/2015) sind uns beim Redigieren des Hauptartikels «Helvetiens Spitzmäuler: Neue Nashorn-Ära» ärgerliche Fehler unterlaufen. Hier die für den Autor wesentlichen Richtigstellungen: Selbstverständlich war damals nicht Ernst Lang, sondern Heini Hediger der Zürcher Zoodirektor. Hediger hatte auch ursprünglich die Grundideen zu dem zu jener Zeit visionären Afrikahaus, wie unser Autor Christian R. Schmidt, FSS-Mitglied, Zoologe und Ex-Zoo-Direktor des Frankfurter Zoos (Bild), richtigerweise in seinem Originaltext erwähnte. Auf die ebenfalls von ihm genannte, weltweit erstmalig gelungene Nachzucht der Rotschnabel-Madenhacker im Zürcher Zoo, die wir aus Platzgründen weggelassen haben, möchten wir zu einem späteren Zeitpunkt näher eingehen. Sodann wurden die Breitmaul-Nashörner 1965, nicht 1973, importiert. Schliesslich: Die beim Nashorn-Bullen Chungu festgestellte Haematurie bedeutet nicht einen Überschuss an roten Blutkörperchen, sondern veterinärmedizinisch korrekt ist, dass diese über den Urin ausgeschieden werden. Wir bitten Christian R. Schmidt sowie unsere Leserinnen und Leser um Entschuldigung. Wir haben des Autors Originaltext auf unsere – neu gestaltete – Webseite geschaltet: zu finden unter www.serengeti.ch > News > Wissenschaft. **rs**



Foto: Ruedi Suter

von den Prioritäten im Wildtierschutz hat. Diese sind für uns relevant, denn ohne oder gar gegen die Tanapa kann der FSS nicht arbeiten.

RB: Beeindruckend, dass sich der Generaldirektor der Tanapa Zeit genommen hat, mit unserer FSS-Vertretung offen und ausführlich über alle Fragen zu diskutieren, welche wir ihm gestellt haben.

Trotzdem: Auf einer solchen Reise sieht man nur die Oberfläche, das Leben der Ranger und insbesondere das Treiben der Wilderer bleiben zumeist sehr abstrakt. Ein unbefriedigender Zustand. Wie geht der Vorstand damit um?

AS: Eben gerade indem wir solche Reisen regelmässig auf uns nehmen! Dabei geraten wir tatsächlich hinter die Kulissen dessen, was normale Touristen zu sehen bekommen. So können wir uns ein realistisches Bild machen, was es im Hintergrund alles braucht, damit die gut betuchten Besucher und Besucherinnen aus dem Norden die faszinierende Tierwelt Ostafrikas erleben dürfen und Tansania die für die Armutsbekämpfung und Entwicklung dringend benötigten Devisen bringen.

Robert Bickel, Sie sind der FSS-Schatzmeister. Was ist Ihr Reise-Fazit?

RB: Vor Ort zu sehen, wie direkt und unbürokratisch unsere Gelder eingesetzt werden, zu sehen, was aufgebaut, repariert und unterhalten wird und dabei eine grosse Dankbarkeit von den Menschen zu spüren –das hat mich persönlich stark beeindruckt.

In mein Gesamturteil möchte ich den Umfang der Reise miteinbeziehen. Wie erwähnt, war die Reise anstrengend. Da wir drei Nationalparks besuchten, mussten wir viel Zeit aufwenden, auch um vom einen Park zum andern zu gelangen, denn die drei Gebiete liegen doch weit auseinander. Wir müssen uns überlegen, solche Projektreisen kürzer zu gestalten und uns dabei nur auf einen Park zu konzentrieren.

Adrian Schläpfer, was ziehen Sie als FSS-Präsident für Schlüsse aus dieser Safari?



Massaisteppe

Foto: Hans Trüb

AS: Die Serengeti «lebt», und dies auch dank den Beiträgen des FSS. Auch wenn nicht alles immer nur Erfolgsgeschichten sind, so bin ich doch ganz klar mit der Überzeugung zurückgekehrt, dass es dem Einsatz des FSS und einer Handvoll anderer Hilfsorganisationen zu verdanken ist, wenn heute zumindest in der Serengeti und im Tarangire-Nationalpark der Wilderei ein wirksamer Riegel geschoben werden konnte. Die von unseren Mitgliedern und

Spendern zur Verfügung gestellten Mittel zeitigen Wirkung, und unser langjähriges, grosses Engagement wird vor Ort allseits anerkannt. Das motiviert mich zum Weitermachen!

Das fällt nicht in taube Ohren und freut uns natürlich! Und für wann ist die nächste Vorstandssafari geplant?

AS: Solche Reisen sollen künftig im jährlichen Rhythmus stattfinden. Da es dabei vorab um Rechenschaft des Vorjahres und um die Planung und Budgetierung des folgenden Jahres geht, ist der Herbst der geeignete Zeitpunkt dazu -, nächstes Mal im September 2016. 🇹🇿

Die Fragen stellte Ruedi Suter



Tansanias Wappentiere

Foto: Robert Bickel

Unbestechliche Vierbeiner

Hunde mit feinsten Spürnasen waren das Thema der FSS-Weihnachtsspende 2015. Der Vorstand hatte sich entschieden, zum verbesserten Wildschutz den Aufbau zusätzlicher Hundestafeln zu unterstüt-



Foto: Bitq Live Foundation

zen. Mit der erfolgreichen Ergreifung von Elefantenwildernern im Tarangire-Nationalpark machten sich die beiden Spürnasen Rocky und Rosdas bereits einen Namen. Doch sie brauchen dringend Verstärkung, da ihr Einsatzgebiet von der Serengeti über das Ngorongoro-Schutzgebiet bis zum Tarangire- und Manyara-Nationalpark reicht. Die FSS-Mitglieder sind dem Spendenaufruf des Vorstands gefolgt und haben ihn mit einem überwältigenden Resultat von 25 666.60 Franken unterstützt. Dafür bedanken wir uns sehr herzlich bei allen unseren grosszügigen Spenderinnen und Spendern! **fss**

«Rhino-Fünfliber»

Einander zu kennen ist immer gut. Auf Initiative von Claudio Nauli, Geschäftsführer des Reiseunternehmens Private Safaris, und der Marketing Leiterin Patricia Rööslü fanden sich am 15. Januar im Kuoni-Hauptsitz in Zürich FSS-Präsident Adrian Schläpfer, Geschäftsstellenleiterin Marisa Suremann und die beiden Vorstandsmitglieder Helen Mark-



walder und Ruedi Suter zusammen. Beim Kennenlernen wurde schnell klar, dass Afrikas Schicksal allen am Herzen liegt und man, wo möglich auch gemeinsam, etwas für Afrikas Menschen, Wildtiere und Landschaften unternehmen will. Mit einem ganzseitigen Inserat im HABARI 4/2015 leitete das Unternehmen Private Safaris eine spezielle Aktion zum Schutz der Nashörner ein: Dafür wird im 2016 bei jeder Afrika-Buchung ein «solidarischer Fünfliber» erhoben, der von Private Safaris verdoppelt wird. Das Ergebnis dieser gemeinschaftlichen Spendenaktion von Safari-Reisenden und Veranstaltern wird vollumfänglich den Nashorn-Projekten des FSS überwiesen. Wir sind begeistert von dieser Idee und danken Private Safaris für diese schöne Initiative! **fss**

[BUSCHTROMMEL]

BUSCHKRIEG

Heli – Pilot erschossen

Mörderische Attacke südlich der Serengeti: Der Helikopterpilot Roger Gower (37, Bild) flog am 29. Januar seinen Helikopter tief über dem Busch des nordtansanischen Maswa-Wildschutzgebiets. Der Brite, der vor allem Jagd- und Fototouristen herumflog, hielt mit seinem Passagier, einem südafrikanischen Camp-Manager, Ausschau nach Wilderern. Diese hatten kurz zuvor drei Elefanten erschossen. Bei der Suchaktion beteiligten sich das zuständige Wildlife Departement und mit Roger Gower der Friedkin Conservation Fund (FCF), der zur Ker & Downey-Gruppe gehört und sich im Serengeti-Ökosystem nebst anderem für den Wildschutz einsetzt. Der Flug endete abrupt, als der Wilderer Njile Gongu (28) mit einem Jagdgewehr auf den Heli schoss. Eine Kugel flog

Foto: Tropic Air Kenya



gemäss FCF durch den Boden der Maschine und durchschlug ein Bein und den Oberkörper des Piloten. Schwer verwundet konnte dieser den Helikopter zuerst noch durch einen Baum abfedern lassen, bevor er auf dem Boden

aufschlug. Der Passagier erlitt keine lebensbedrohenden Verletzungen; er vermochte per Satellitentelefon und GPS Hilfe anzufordern. Für Pilot Gower, einen fröhlichen, ehemaligen Buchhalter aus Birmingham, kam jede Hilfe zu spät. Er starb noch in den Sitzgurten.

Die Nachricht von seinem Tod verbreitete sich rasch in der westlichen Welt. Der tansanische Umweltminister Jumanne Maghembe schwor, die Wilderer zu jagen. Während einer Woche mit Haus-zu-Haus-Durchsuchungen in den umliegenden Dörfern wurden rund zehn Männer verhaftet, worunter ein Polizist und Gongu, der die Polizei zum Gewehr führte. Mit den Männern sei ein Wilderer-Ring ausgehoben worden, hiess es seitens der Behörden.

Fast auf den Tag fünf Jahre zuvor wurde im Maswa-Schutzgebiet der Berufsjäger Andre de Kock erschossen. Wilderer hatten ohne Vorwarnung auf seinen mit Touristen besetzten Wagen das Feuer eröffnet. Im Buschkrieg gegen die Wilderei-Syndikate kommen auch immer wieder tansanische Ranger ums Leben. Das aber wird kaum je mitgeteilt. **rs**

PETITION

Konfliktzone Masoala

Das Dorf Marofototra an der Grenze zum Masoala-Nationalpark in Madagaskar erhält Unterstützung aus der Schweiz: Die Organisation Human Rights in Masoala will mit einer Petition erreichen, dass der Wille der Bevölkerung respektiert wird. Die Präsidentin des Vereins, die

Ethnologin Eva Keller, verweist darauf, dass seit Gründung des Masoala-Nationalparks im Jahr 1997 der Park an verschiedenen Orten weiter ausgedehnt wurde – zum Nachteil der ansässigen Bevölkerung. Im Vertrag von 2002 zwischen der Dorfbevölkerung und den Behörden wurde festgehalten, dass der Grenzverlauf des Parks nicht mehr verändert werden dürfe. Dennoch habe seither die Parkverwaltung die Grenze zweimal verschoben, ohne die Bevölkerung zu konsultieren. In einem Beschwerdebrief forderte diese den Parkdirektor auf, den Park wieder auf den Stand von 2002 zu verkleinern. Erfolglos. Eva Keller: «Das Land ist die Lebensgrundlage der ansässigen Bevölkerung. Die Menschen brauchen es, um sich zu ernähren. Sie haben weder anderes Land, worauf sie ausweichen könnten, noch die finanziellen Mittel, um an einem anderen Ort etwas Neues aufzubauen. Und sie verlangen nichts mehr, als dass sich die Parkverwaltung an den Vertrag hält.» Mit der Petition will nun Human Rights in Masoala Stimmen für das bedrängte Marofototra sammeln. Eva Keller hat auch vor dem FSS bereits über die Menschenrechtslage um Masoala referiert. Wie bei immer mehr Schutzgebieten stehen den Interessen der Menschen die «Interessen» und Bedürfnisse der Wildtiere und Pflanzenwelt gegenüber. Letztere gehören zunehmend zu den Verlierenden. **fss**

KLIMAWANDEL

Zu heiss für Sex

Die Folgen des Klimawandels nehmen bisher ungeahnte Ausmasse an. Zumindest wenn man den neuesten Erkenntnissen des National Bureau of Economic Research in Cambridge Glauben schenken will. Danach wollen drei Ökonomen herausgefunden haben, dass die höheren Temperaturen nicht nur das ewige Eis zum Schmelzen bringen, sondern auch die Lust der Menschen aufeinander. Tageshöchsttemperaturen von über 27 Grad Celsius führten demnach zu einem spürbaren Geburtenrückgang. Konkret: Nach solchen heissen Tagen sinke die Geburtenrate neun Monate später um 0,4 Prozent. In absoluten Zahlen ausgedrückt, beträgt der errechnete Rückgang allein in den USA pro Tag im Schnitt 1,16 Geburten. Allerdings wird diese Unlust zum Beischlaf durch die kühleren Herbsttage wieder etwas ausgeglichen. Laut der Studien-ergebnisse kann die wieder ansteigende Lust auf den Geschlechtspartner jedoch nur 32 Prozent der im Sommer ausbleibenden Befruchtungen kompensieren. Die drei Forscher gehen davon aus, dass der Einfluss des Klimawandels auf die Fortpflanzung seit den 1970er-Jahren eigentlich noch grösser wäre, würden nicht Klimaanlagen Abhilfe bei der Hitze schaffen. Also: Immer schön «cool» bleiben, wenn es um die Familienplanung geht. **fss**

TSAVO-NATIONALPARK

Seltener Elefantenbulle gerettet

Es gab Grund zum Feiern im Tsavo-Nationalpark in Kenia. Denn dem kenianischen Wildtierdienst gelang es, einem imposanten Elefantenbulle das Leben zu retten, nachdem er zuvor von Wilderern angegriffen wurde. Der Elefant, der bei den Wildhütern unter dem Spitznamen «Wide Satao» bekannt ist, wurde von Wilderern mit einem Giftpfeil getroffen. Ein einzelner Stosszahn eines solchen über 40 Jahre alten Prachtsbulle wiegt rund 50 Kilogramm und ist auf dem Schwarzmarkt 130 000 Dollar wert.

Aufgrund der Grösse des Nationalparks ist es schwierig, das riesige Gebiet ständig zu über-



Betäubt

Foto: Peckett & Ladmore, Barcroft

wachen, und so gelingt es Wilderern trotz allem, sich manchmal einzuschleichen.

Zufällig waren die Naturfotografin Victoria Packett und der Naturfotograf Philip Ladmore aus Grossbritannien während ihres Urlaubs im Tsavo vor Ort und konnten das verletzte Tier entdecken. Ladmore berichtete gegenüber Latrice Harrison vom Online-Portal «One Green Planet»: «Wir mussten bis zum nächsten Morgen warten und ein Flugzeug nehmen, um ihn genau zu lokalisieren und dann den Tierarzt zu rufen.» Dem Veterinärteam des Wildtierdienstes gelang es zum Glück, «Wide Satao» gerade noch rechtzeitig zu behandeln und damit sein Leben zu retten. Alle 15 Minuten wird ein Elefant wegen des Elfenbeins von Wilderern getötet. **fss**

INDIGENE

Vorwürfe gegen WWF

Dem WWF werden seit Jahren von verschiedenen Seiten indirekte Menschenrechtsverletzungen gegen das indigene Waldvolk der Baka im Kongobecken vorgeworfen. Nun hat die Menschenrechtsorganisation Survival International (SI) gegen die Naturschutzorganisation Beschwerde bei der OECD eingereicht – eine Premiere. «Die Beschwerde wirft dem WWF vor, in gewalttätige Misshandlungen und Landraub gegen die Baka-«Pygmäen» in Kamerun verwickelt zu sein. Diese werden durch Anti-Wilderer-Einheiten begangen, die der WWF mitfinanziert und ausrüstet», schreibt die auf die Verteidigung indigener Völker

spezialisierte Organisation in einer im Februar veröffentlichten Medienmitteilung. Der WWF habe erwiesenermassen «zu schweren Menschenrechtsverletzungen beigetragen und gegen die Erklärung der Vereinten Nationen über die Rechte der Indigenen Völker verstossen». Zu vielen Waldgebieten ihres Lebensraums, die unterdessen mit Hilfe der Panda-Organisation in Naturschutzgebiete umfunktioniert wurden, hätten die Baka nicht einmal mehr Zugangsrechte. Überdies kritisiert SI die dort wirkenden Anti-Wilderei-Einheiten Kameruns, die vom WWF unterstützt werden. «Schon seit



Foto: Zoo San Diego

Republik Kongo. Doch diese scheinen unterdessen alle durch Wilderer, Soldaten oder Rebellen umgebracht worden zu sein. Es gibt in freier Wildbahn nirgends mehr ein Lebenszeichen dieser mächtigen Tiere. Erst im Juli war im Zoo Dvůr Králové (Tschechien) ein Nördliches Breitmaulnashorn gestorben. Die jetzt eingeschlaferte Nola war Monate zuvor an der Hüfte operiert worden. Davon hat sie sich nie mehr richtig erholt. Nola lebte seit 1989 im Zoo von San Diego. Ein Fortpflanzungsversuch mit dem ebenfalls dort lebenden Bullen Angalifu brachte keine Nachkommen. Er starb im Dezember 2014 im Alter von 42 Jahren. Somit leben nur noch drei Nördliche Weisse Nashörner, und zwar im kenianischen Wildschutzgebiet Ol Pejeta: Der nicht mehr zeugungsfähige Bulle Sudan (43) sowie die Kühe Najin (26) und Fatu (15). Sie alle waren aus dem tschechischen Zoo Dvůr Králové hergefliegen worden. Und sie leben nur noch, weil sie rund um die Uhr von Rangern bewacht werden. Um vielleicht doch noch ein Nashornjunges zu erhalten, soll in der Not ein Spitzmaulnashornbulle die beiden Damen begatten. Die Unterart des Nördlichen Breitmaulnashorn wird damit aber leider nicht gerettet werden können. Von den ebenfalls schwer bedrohten Südlichen Breitmaul- oder Weissen Nashörnern soll es noch etwa 20 400 geben. **fss**



Foto: pyg-baka-SI

mehr als einem Jahrzehnt misshandeln sie Baka-Männer und -Frauen sowie andere indigene Völker des Regenwalds auf brutale Art und Weise», schreibt die Organisation, die seit Jahren auf die Missstände aufmerksam zu machen versucht. Survival-Direktor Stephen Corry: «Der WWF weiss, dass die Männer, die seine Unterstützer und Unterstützerinnen zum Schutz der Natur finanzieren, die Baka immer wieder misshandeln und sogar foltern. Ihr Land wurde gestohlen, um daraus Schutzzonen zu machen. Trotzdem macht der WWF weiter wie bisher und reagiert auf Kritik mit noch mehr Öffentlichkeitsarbeit. Dabei fordert er Unternehmen auf, sich an die OECD-Leitsätze zu halten, obwohl er diese selbst regelmässig verletzt. Deshalb hat die Rechtsabteilung von Survival eine formelle Beschwerde eingereicht.» Dieses Verfahren wird sonst nur bei multinationalen Unternehmen angewendet. Auch ist es das erste Mal, dass die OECD mit einer Beschwerde gegen eine Naturschutzorganisation konfrontiert wird. Der WWF kontert regelmässig, er verletze keine Menschenrechte in Kamerun. Im Gegenteil: Er Sorge dafür, dass die Baka eine lebenswerte Zukunft erhielten. **rs**

SAN DIEGO ZOO

Nolas historischer Tod

Nola, die 41 Jahre alte Breitmaulnashornkuh im kalifornischen San Diego Zoo Safari Park, musste am 22. November 2015 eingeschlafert werden. Die traurige Nachricht ging um die Welt. Grund: Mit dem Hinschied von Nola bleiben uns Erdlingen nur noch drei lebende Nördliche Breitmaulnashörner erhalten. Gehen auch sie, wird die Art ausgestorben sein. Vor einigen Jahren wusste man noch von einigen Nördlichen Weissen Nashörnern im Garamba-Nationalpark in der Demokratischen

FORSCHUNG

Verheerendes «Hexenkraut»

Das als «Hexenkraut» bekannte Unkraut *Striga hermonthica* vernichtet in Afrika südlich der Sahara jedes Jahr Millionen Hektar an Ernten, indem es Wasser und Nährstoffe



Foto: Wikipedia

abschöpft. Ein Befall mit Striga, die zu den am schwersten kontrollierbaren parasitischen Pflanzen zählt, vernichtet dringend benötigte Getreideernten. Und sie bedroht die Existenz der bäuerlichen Familien in der Region. Lösungen gegen Striga werden dringend gebraucht, besonders für Perlhirse. Nun hat die Bill & Melinda Gates Foundation 1,5 Millionen US-Dollar Unterstützung für die King Abdullah University of Science and Technology (KAUST) bewilligt, um Forschungen zur Ausrottung des Killer-Unkrauts auf Ackerflächen durchzuführen. Projektleiter Salim

Al-Babili: «Perlhirse ist ein Grundnahrungsmittel für Millionen Bauernfamilien in semi-ariden Regionen Afrikas, Asiens und des Nahostens. Striga kann eine komplette Jahresernte Getreide vernichten, was jedes Jahr Milliarden US-Dollar Verluste verursacht. Zudem verschlimmert der Klimawandel zunehmend den Befall mit Striga. Das Projekt will nun lebensrettende Striga-Kontrollmethoden entwickeln, um die Ernährungssicherheit in der Region und später in anderen Teilen der Welt zu verbessern.» **fss**

NATURSCHUTZ

Engagierte Zoos

Nicht mehr die Zurschaustellung von wilden Tieren ist heute der Zweck moderner Zoologischer Gärten. Fortschrittliche Zoos möchten heute mehr als Showeffekte, sie wollen als «Naturschutzzentren» wahrgenommen werden. So hat der Weltverband der Zoos und Aquarien (Waza) mit Sitz im schweizerischen Gland an seiner Jahreskonferenz in den Vereinigten Arabischen Emiraten seine neue «Welt-Zoo- und Aquarium-Naturschutzstrategie» vorgestellt – als Leitfaden für die Tierhaltung und den Natur- und Artenschutz. Die zwei neuen Positionspapiere «Committing to Conservation» und «Caring for Wildlife» sind gemäss einer Medienmitteilung «eine Weiterentwicklung der 1996 erstmals formulierten und 2005 revidierten Welt-Zoo- und Aquarium-Naturschutzstrategie». Letztere war vom Zürcher Zoo-Direktor, dem früheren Waza-Präsidenten Alex Rübel, massgeblich mitgestaltet worden. Die nachgebesserte Strategie bestätigt den Natur- und Arten-



Foto: Zoo Basel

schutz als zentrale und rahmgebende Aufgabe der Zoos: «Sie will die Besucher für Tiere begeistern und sie anregen, sich selber aktiv für deren Erhaltung und den Naturschutz einzusetzen.» Mit Erhaltungszuchtprogrammen, Schutzmassnahmen für Lebensräume und – wo möglich – Wiederansiedlungen sollen Zoos mithelfen, die Bestände der bedrohten Tierarten zu stützen. Da die Bedrohungen überall zunehmen, ist dieser Einsatz der Zoos sinnvoll, selbst für jene, die grundsätzliche Einwände gegen «das Einsperren von Wildtieren» haben. Allein der Zoo Zürich investiert aus Spenden jährlich über eine Million Schweizer Franken in Natur- und Artenschutz. Und auch der (privat finanzierte) Basler Zoo engagiert sich «draussen im Busch». **fss**



«Safaris für Entdecker»

Afrika vom Spezialisten

Let's go
TOURS

Vorstadt 33 8201 Schaffhausen Tel. 052 624 1077
tours@lets-go.ch www.lets-go.ch



**A+M
AFRICA
TOURS**

Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

... und ein umfassendes Angebot in Afrika

Uganda, Rwanda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,
Namibia, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,
Madagascar, Senegal, Burkina Faso, Ghana, Togo, Benin,
Zentralafrika, Congo Brazzaville, Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchung:

Tel. 044 926 7979 Fax 044 926 1487
travel@africatours.ch www.africatours.ch



Komfortwandern in Tanzania

Exotische Natur zum Greifen nah.
Gigantische Tierwanderungen – wir lassen uns für einen
Moment mitziehen.

Kilimanjaro – der Lebenstraum

Besteigung mit Schweizer Bergführern in Gruppen oder
privat mit unserem lokalen Team.
30 Jahre Erfahrung am Kilimanjaro.

Aktivferien AG

8472 Seuzach • 052 335 13 10
admin@aktivferien.com • www.aktivferien.com



Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Ruaha, Katavi, Selous, Zanzibar

Informationen und Katalog: www.flycatcher.ch

Flycatcher Safaris
Mauerweg 7
CH-3283 Kallnach
Telefon +41 (0)32 392 54 50

FLYCATCHER
SAFARIS

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 30 Jahren